

*Deegener, Günther/Körner, Wilhelm (Hrsg.) (2005): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch. Göttingen (u.a.): Hogrefe,). ISBN 3-8017-1746-1*

Nach zwei umfassenden Werken zu sexueller Kindesmisshandlung hat Wilhelm Körner, diesmal in Zusammenarbeit mit Günther Deegener, nun ein Handbuch herausgegeben, welches die gesamte Themenbreite der Gewalt gegen Kinder aus verschiedensten Perspektiven beleuchtet.

Im ersten Teil des Buches steht die Geschichte der Kindesmisshandlung im Mittelpunkt. Dirk Bange beschreibt, wie sich Kindheit, insbesondere in den letzten beiden Jahrhunderten, zu einer eigenen Lebensphase im öffentlichen Bewusstsein entwickelte, was sich auf die Wahrnehmung und Bekämpfung der Gewalt gegen Kinder auswirkte. Anschließend stellt Tilman Fürniss zentrale Aspekte der Kinderschutzarbeit und der Betrachtung von Kindesmisshandlung, sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext, seit Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute dar.

Der zweite Teil des Handbuches widmet sich den Formen, Häufigkeiten und Folgen von Kindesmisshandlung. Günther Deegener unterscheidet hierzu in erster Linie körperliche Misshandlung, Vernachlässigung, seelische/emotionale Misshandlung sowie sexuellen Missbrauch als Formen der Gewalt gegen Kinder. Anhand vorliegender Studien geht er auf Häufigkeiten der einzelnen Misshandlung ein (im folgenden Artikel ausführlicher mit Renate Libal als Ko-Autorin), aber auch auf die Überlagerung der verschiedenen Formen. Die Kurzzeit- und Langzeitfolgen von Gewalt gegen Kinder, diesbezügliche geschlechtsspezifische Unterschiede sowie methodologische Probleme bei der Untersuchung des Sachverhalts beschreibt Franz Moggi in seinem Beitrag. Neben den bis hierhin erläuterten Formen von Kindesmisshandlung gibt es spezifische Kontexte, die wiederum spezifische Anforderungen an Prävention und Intervention im Kinderschutz stellen. Positiv hervorzuheben ist für das Handbuch, dass diese Aspekte ebenfalls eingeflossen sind: Auswirkungen von Partnerschaftsgewalt auf Kinder (Heinz Kindler & Annegret Werner); das Münchenhausen-by-proxy-Syndrom (Sabine Nowara); Misshandlung und Vernachlässigung durch psychisch kranke Eltern (Christiane

Deneke), durch süchtige Eltern (Martin Zobel) und in Migrantenfamilien (Ece Wenderler); Gewalt gegen Kinder mit Behinderungen (Friedrich Kassebrock & Helga Rühling); Gewalt in der Schule (Gunter A. Pilz) und Kinderarbeit (Franz Josef Düwell). Im folgenden dritten Teil „Erziehung, Gewalt und Recht“ liefert Johannes Gröll eine Beschreibung zum Zusammenhang von erzieherischem Machtverhältnis und Kindesmisshandlung. Anschließend stellt Kai Bussmann die Ergebnisse seiner Studie zu den Auswirkungen der Gesetzesänderung zum Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung und dessen rechtliche Konsequenzen vor. Zur Interessenvertretung von Kindern im Hinblick auf Kindeswohl und Kindeswille informiert Wolfgang Raack. Welche juristischen Grundlagen der Intervention im Fall von Gewalt gegen Kinder bestehen, führt Reinhard Wiesner in seinem Artikel aus.

Eine zentrale Frage bei Kindesmisshandlung ist die nach ihren Bedingungen und ihren Ursachen. Ihr wird im vierten Teil des Buches nachgegangen: Welche Rolle spielt das Erziehungsverhalten (Sigrid Tschöpe-Scheffler)? Was sind Risiko-, was sind Schutzfaktoren (Doris Bender & Friedrich Lösel)? Wie entwickelt sich das Bindungsverhalten bei Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrungen (Gabriele Gloger-Tippelt & Lilith König)? Die Artikel geben einen umfassenden Einblick über die vorliegenden Studien zu den Fragestellungen.

Der fünfte Teil des Handbuches fokussiert Handlungskonzepte bei verschiedenen Formen der Kindesmisshandlung. Beginnend mit Ausführungen zum Forschungsstand zur Intervention (Jochen Hardt) und zur Gefährdungseinschätzung (Heinz Kindler) werden im Folgenden multiprofessionelle Kooperationen erörtert (Meinrad Armbruster & Verena Bartels), Möglichkeiten geschlechtsspezifischer Hilfen (Luise Hartwig) sowie die Arbeit des ASD (Ute Heidelberg). Einblicke in die medizinische Diagnostik bei Kindesmisshandlung bietet Bernd Herrmann, in die psychosoziale Diagnostik von Kindeswohlgefährdung erfolgt dies durch die Ausführungen von Runheide Schultz. Des Weiteren stellen Erwin Jordan die Ergebnisse des Forschungsprojektes am Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA) „Kinder in Not – Vernachlässigung im frühen

Kindesalter und Perspektiven sozialer Arbeit“ zum Erkennen und Beurteilen von Kindeswohlgefährdung vor und Wulfhild Reich die Arbeitserfahrungen mit dem „Stuttgarter Kinderschutzbogen“. Martin Poss bietet mit seinem Beitrag zur Ressourcenfindung in der Arbeit mit vernachlässigten Familien Informationen zu einem Bereich, auf den bisher in der deutschsprachigen Fachliteratur noch wenig Augenmerk gelegt wurde. Darüber hinaus sind u.a. folgende Themen mit Praxisbeispielen zu finden: Inobhutnahme (Gregor Hensen), Familienaktivierung (Torsten Feddeler & Beate Severin), aufsuchende Familientherapie im Kinderschutz (Günter Machann, Barbara Rebe & Andreas Striebich), Konzepte der Erziehungsberatung bei elterlicher Gewalt (Wilhelm Körner & Franziska Vogt-Sitzler), Familien-Mediation im Kinderschutz (Hanspeter Bernhardt & Céline Nanzer), die Arbeit der Kinderschutz-Zentren (Renate Blum-Maurice), betreuter Umgang (Ursula Klotmann & Monika Klinkhammer) sowie der Bereich der stationären Erziehungshilfen und Pflegefamilien (Michael Winkler).

Im sechsten und letzten Teil wird die Prävention in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt und damit werden Bereiche aufgegriffen, die derzeit sowohl in der aktuellen Fach- wie auch öffentlichen Diskussion zu finden sind. Genannt seien dazu beispielsweise Artikel zu Möglichkeiten der Stärkung von Elternkompetenzen und zum Vergleich zweier Elternkurse (Sigrid Tschöpe-Scheffler & Günther Deegener). Beide Artikel bieten einen Überblick über bestehende Programme und Initiativen. Seit im Koalitionsvertrag der Bundesregierung die Finanzierung von Programmen der frühen Förderung / frühen Prävention / frühen Hilfen, insbesondere für Kinder aus sozial benachteiligten Familien, festgeschrieben ist, kommt diesem Bereich eine politische Relevanz zu, die seitens der Fachöffentlichkeit schon seit vielen Jahren gefordert wird. Hier sei auf die Beiträge von Christiane Ludwig-Körner & Gabriele Koch (Aspekte zur Prävention und Intervention in der frühen Kindheit) und Sabine Wagenblass (Soziale Frühwarnsysteme als Frühe Hilfen für Kinder und Familien) hingewiesen. Abschließend beschreibt Gisela Braun Möglichkeiten der Prävention sexueller Kindesmisshandlung und Christoph Butterwegge

die ebenfalls seit Jahren geforderten notwendigen Reformen der Familien- und Sozialpolitik, um Kinderarmut zu bekämpfen.

Das vorliegende Handbuch bietet eine Bandbreite von Informationen im Bereich „Gewalt gegen Kinder“. Viele bekannte AutorInnen haben den aktuellen Forschungsstand für die LeserInnen aufbereitet, bieten Überblicksdarstellungen mit umfangreichen Literaturangaben sowie differenzierte Ausführungen mit Fallbeispielen und praktischen Interventionsmöglichkeiten. Dieses Standardwerk sollte in keinem Bücherregal derer fehlen, die mit dem Thema „Gewalt gegen Kinder“ direkt oder indirekt befasst sind oder zukünftig befasst sein werden.

*Sabine Herzig*

*Stefan Borrmann (2005): Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 296 S., 76 Abb. Euro: 34,90 ISBN: 3-531-14823-0*

Ziel des am Deutschen Jugendinstitut tätigen Autors ist es, „wissenschaftlich begründete Handlungsleitlinien“ für die Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen vorzulegen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass das vorhandene wissenschaftliche Wissen über rechte Cliques bislang nur unzureichend in das Handlungswissen einfließt, das der sozialarbeiterischen Praxis zugrunde liegt. Nach einer mehrdimensionalen Darstellung des Phänomens „rechte Jugendclique“ leistet Borrmann eine kritische Analyse der zu diesem Gegenstandsbereich bislang existierenden Erklärungsansätze, wobei sein Hauptaugenmerk auf der Entstehung rechtsextremer Orientierungen, den Ursachen gewaltförmigen Handelns, der Herausbildung von Geschlechtsidentitäten sowie der Formierung von Cliquenstrukturen liegt. Primär an die Ergebnisse der einschlägigen empirischen Studien von Möller sowie Hafener/Jansen anschließend, entwickelt der Autor ein eigenes Erklärungsmodell und überführt es schließlich in konkrete Handlungsleitlinien für die Praxis der Sozialen Arbeit. Die Umsetzbarkeit der Leitlinien wird ausführlich anhand von Best Practice-Beispielen illustriert, zudem widmet sich Borrmann einer Reflexion der berufsethi-

schen Grundlagen der Arbeit mit rechten Jugendlichen. Die Studie kann als gelungenes Beispiel für die verstärkt interdisziplinär verlaufende Debatte über das komplexe gesellschaftliche Problemfeld des Rechtsextremismus gelten. Das Buch besticht vor allem durch seine stringent systematisierende Herangehensweise und liefert über den eigentlichen Untersuchungsgegenstand hinaus durchaus auch Anregungen für das generelle Verhältnis von Jugendforschung und Jugendarbeit.

*Oliver Geden*

*Archiv der Jugendkulturen e.V. (Hrsg.) (2005): 50 Jahre BRAVO. 256 Seiten, 28 Euro. ISBN 3-86546-036-4*

Jugendzeitschriften, kommerzielle und nicht-kommerzielle, begleiten die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik bis heute in kaum übersehbarer Zahl. Sie sind Ausdruck dessen, dass Jugendliche sich seit den 50er Jahren in zunehmend früherem Alter und zunehmend deutlicher als eine kulturell und ökonomisch selbstständige Gruppe in der Gesellschaft etablieren. Gemessen an den Auflagen war der Erfolg all dieser auf Jugendliche zielenden Publikationen eher unterschiedlich, ebenso wie ihre häufig sehr endliche Erscheinungsdauer. Die bekannteste, viel und meist kontrovers besprochene, aber eben auch langlebteste unter diesen Jugendzeitschriften war und ist BRAVO. Ihre verkaufte Auflage war immer höher als die ihrer Konkurrenten am Markt und noch heute rangiert sie – wenn auch mit gesunkener Auflage – laut Kids-Verbraucheranalyse (KVA 2003) eindeutig an der Spitze der Beliebtheitsskala bei den 13- bis 19-Jährigen.

Das erste BRAVO-Heft kam 1956 auf den Markt. Die Zeitschrift kann damit heute 2006 auf 50 Jahrgänge zurückblicken. Dies hat das Archiv für Jugendkulturen in Berlin im Sinne seiner eigenen Aufgabenstellung, jugend(sub)kulturelle Zeugnisse zu sammeln, auszuwerten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zum Anlass genommen, die „50 Jahre BRAVO“ in einem Buch zu analysieren und damit zu dokumentieren.

Der analytische Zugang, die 50 BRAVO-Jahrgänge als Spiegelbild des sich wandelnden Zeitgeistes in der BRD, aber auch als Beispiel für die zunehmende Kommer-

zialisierung von Jugend und Jugendkulturen zu verstehen, liefert in den 15 Beiträgen des Buches eine Fülle unterschiedlichster Analyseergebnissen oder zumindest doch genauere Materialdokumentationen. Das Buch wäre gut dazu geeignet, wie Klaus Farin, der Leiter des Archivs im Vorwort anmerkt, im Schulunterricht oder in der politischen Bildung eingesetzt zu werden. Das lebhaftes Layout und die aufwendige Aufmachung des Buchs dürfte eine solche Nutzung sicher unterstützen: Die meisten Texte sind reich mit BRAVO-Ausschnitten illustriert, einzelne Beiträge werden dadurch optisch beinahe zu Doubletten des Gegenstandes und drohen so, den kritischen Zweck des Autorentextes geradezu zum Verschwinden zu bringen. So gelungen das Buch unter diesem Aspekt trotzdem ist – selbstverständlich bleibt es gewissermaßen so etwas wie ein Playback gegenüber dem echten BRAVO-Heft, das man in die Hand nimmt und – als erwachsener Leser – meist etwas irritiert durchblättert.

Die Menge an Material von 50 Jahrgängen einer Zeitschrift, die fast durchgängig in wöchentlichem Turnus erschien, hätte nahe legen können, dieses Material allein entlang der Zeitachse 1956-2006 zu gliedern und zu beschreiben. Dieser Versuchung haben sich die Herausgeber glücklicherweise verschlossen. Stattdessen haben sie sich für ein gemischtes Vorgehen entschieden, bei dem sowohl historische Abschnitte der Zeitschrift wie auch thematische Querschnittsaspekte im Buch behandelt werden. In manchen Beiträgen kommen auch beide Vorgehensweisen zum Zuge. So etwa, wenn Renate Freund in ihrem Beitrag zur Entwicklung von Geschlechterbeziehungen und Sexualität in BRAVO die ersten und die zweiten 25 Jahre der Zeitschrift einander gegenüberstellt und daran zeigen kann, wie stark dieser Aspekt gesellschaftlicher Entwicklung auch in den diversen Inhalten der BRAVO-Hefte reflektiert wird. Kai Kolwitz beschreibt in zwei Beiträgen die BRAVO-Jahrgänge der 80er bzw. der 90er Jahre. Und Kaspar Maase zeigt in einer sehr differenzierten Analyse der 50er Jahrgänge von BRAVO deren eher unterschätzten Beitrag zu einer neuen zivilen Jugendkultur und damit zu einer demokratischen Modernisierung der Bundesrepublik in ihren Anfängen – vor allem durch die Präsentation „lässiger“ amerikanischer Schauspieler und Mu-

siker sowie durch die Konstituierung eines neuen Jugendlichentyps, des männlichen und weiblichen Teenagers, der gegenüber den autoritären Verhältnissen in Familie, Schule und Berufsausbildung in der jungen, nachfaschistischen Bundesrepublik ein stärker egalitäres und tolerantes Lebenskonzept vermittelte.

Anders geht Karl-Heinz Becker an das BRAVO-Material heran. Er beschreibt die über mehrere Jahrgänge der Zeitschrift präsentierte Karl-May-Filmwelle mit ihren neuen Filmidolen in der Bundesrepublik, die 1963 mit „Winnetou I“ begann und bis 1966 in fast jedem Heft zu finden war. Werner Fleischer dokumentiert die nicht weniger lange Beatles-Geschichte in BRAVO und Kai Kolwitz verfolgt die Entwicklung, die die Präsentation von Stars der verschiedenen Sparten in den fünf Jahrzehnten der Zeitschrift durchläuft. Auch ein jahrelanger BRAVO-Mitarbeiter meldet sich – und darauf sind die Herausgeber mit Recht stolz – das erste Mal überhaupt mit einem Beitrag zu Wort: Der Psychotherapeut und Eheberater Martin Goldstein, der von 1969 bis 1984 unter dem Pseudonym „Dr. Sommer“ mit einem Team von Experten in BRAVO Sexualaufklärung in all ihren jugendlichen Facetten leistete. Da gerade auch diese Rubrik den Erfolg von BRAVO am Zeitschriftenmarkt mitbegründete und immer wieder konservative Kritik herausforderte – bis hin zur Indizierung von zwei Heften wegen Jugendgefährdung –, verweist der Beitrag auf die gesellschaftliche Ersatzfunktion, die BRAVO anstelle der

Elternhäuser und Schulen im Prozess der sexuellen Liberalisierung bei Jungen und Mädchen in den 70er Jahren einnahm.

Aber auch der Erfolg von BRAVO scheint endlich zu sein, wie Nina Lammers in ihrer aufschlussreichen Analyse der Mediennutzung von Jugendlichen zeigt. Der schier ungebrochene Trend der Aufgabentwicklung von BRAVO, der mit 30000 Exemplaren 1956 begann, in den 80er Jahren bei über 1.6 Millionen anlangte – was bedeutet, dass BRAVO über die Heft-Mitleser zeitweilig mehr als die Hälfte aller Jugendlichen zwischen 12 und 21 Jahren erreichte – diese positive Aufgabentwicklung endet Mitte der 80er Jahre infolge der Ausdifferenzierung der Jugendkultur und der Medienszene, die zu einer Abwanderung von Stars in andere Mediensegmente führte. Aufgehalten wird er allerdings durch die Wende im Jahr 1989, die BRAVO mit den DDR-Jugendlichen ein unerwartetes neues Potenzial an Lesern und Leserinnen verschafft. Mitte der 90er Jahre scheint dieser ostdeutsche Nachholbedarf, den Antje Pfeffer in ihrem sehr informativen Beitrag über die DDR-Jugendzeitschriften und die heimliche Lektüre von BRAVO nachvollziehbar macht, gedeckt zu sein: Die Auflage von BRAVO geht zurück und unterschreitet 2005 die Halbmillionen-Grenze. Angesichts dessen liest sich der Beitrag von Nina Lammers und das Buch „50 Jahre BRAVO“ insgesamt wie ein Abgesang auf diese Jugendzeitschrift.

*Wilfried Krüger*